

In einer anderen Welt

Wie der amerikanische Slam Poet Gary Glazner Alzheimer-Patienten mit seinen „Weckworten“ wieder zurück ins Leben führt



Von Werner Bloch

Die Einschläge kommen immer näher, und mittlerweile weiß jeder, dass es auch ihn treffen kann. Charles Bronson hat es erwischt und Ex-Columbo Peter Falk, Ronald Reagan und Herbert Wehner, Margaret Thatcher und Maria Schell, Harald Juhnke und Rita Hayworth – Idole ganzer Generationen, Symbole von Vitalität, Macht, Schönheit. Scheinbar unverwundbar – bis die Krankheit ausbricht.

Als sich der Frauenheld und Industrielenerbe Gunter Sachs im Mai 2011 das Leben nimmt, ist das ein weiterer Schlag. Sachs' Schicksal wirft ein gruseliges Licht auf eine Krankheit, die das 21. Jahrhundert prägen wird – denn je mehr Alte, desto mehr Alzheimerkranke. Mehr als 30 Millionen Menschen leiden weltweit an Morbus Alzheimer, allein in Deutschland sind es 1,2 bis 1,6 Millionen.

Es gibt ein wundervolles Buch, in dem die Fotografin Judith Fox dem Abgleiten ihres Ehemanns, eines früheren Kampfpiloten, in die Krankheit nachgeht. Poetische Bilder als schönste Liebeserklärung. „Es gibt bei Alzheimer keine Rettung“, sagt Fox, „nur einen langsamen Abstieg, wie eine Treppe in die Finsternis, und manchmal findet man Halt auf einer Terrasse, wo die Krankheit eine Weile innehält.“

Ein bisschen Blake,
ein bisschen Hölderlin
und auch Heinz Erhardt.

Bis heute, am Welt-Alzheimertag, gibt es kein Gegenmittel gegen die Krankheit. Aber es gibt Leute, die sich damit nicht abfinden. Die ankämpfen gegen die „ausweglose Krankheit A“, wie Gunter Sachs in seinem Abschiedsbrief schrieb. Einer von ihnen ist der amerikanische Slam Poet Gary Glazner. Der 54-Jährige hat ein Programm gegen den „Kabelbrand im Gehirn“ entwickelt. Alzpoetry nennt er das – und es hat erstaunliche Nebenwirkungen.

Ein Abend in der Literaturwerkstatt in Berlin, ein Komplex hinter gelblich-braunen Ziegelmauern. Hier, in Prenzlauer Berg, packt sich Glazner das Mikrofon. Lila Hemd, grauer Anzug, braunes Pepita-Hütchen auf dem Kopf. Er lässt seine Mundharmonika aufhauen und macht ein paar Geräusche, die noch den Letzten im Saal aufwecken. Dann beginnt er sein poetisches Feuerwerk. Der Mann ist so etwas wie der Pate der US-amerikanischen Slam Szene, er hat Preise gewonnen und den Bowery Poetry Club in New York mitgegründet. Ein Veteran dessen, was sich Spoken Poetry nennt, der ältere Bruder



„Kabelbrand im Gehirn“, so umschreibt der Poet Gary Glazner (kleines Bild) das Leiden der Alzheimer-Patienten. Fotos: Sebastian Bozon/AFP, oh

des Rap. Glazner lässt Klangwolken auf sein Auditorium niederprasseln. So haben viele Menschen Gedichte noch nie gehört. „Slam Poetry ist eine Kunstform, die Zuhörer mitreißt und elektrisiert. Und genau deshalb funktioniert sie so gut bei den Alzheimer-Patienten“, erklärt Glazner. Denn deren Kurzzeitgedächtnis mag zerstört sein, sie wissen nicht mehr, was sie zum Frühstück gegessen haben – doch in der kurzen Aufmerksamkeitsspanne der

Gegenwart sind viele durchaus in der Lage, Dinge zu verstehen und darüber zu lachen. Seit zweieinhalb Jahren ist Gary Glazner hauptberuflich Poet. Er arbeitet mit Ärzten, Schwestern, Pflegepersonal zusammen, er bringt ihnen bei, wie man mit Poesie Demenzkranke erreicht. Glazner erzählt von dem alten Mann aus Marburg, der schon seit acht Monaten nicht mehr gesprochen hatte und der scheinbar apathisch herumhing. Doch als sie ihn nach der Alzpoetry-Performance in seinem Rollstuhl hinauschieben wollten, wandte er sich kurz noch einmal um und sagte „tschüss“ – das erste kleine Wort seit vielen Monaten. Glazner ist von sol-

chen Momenten berauscht. Manchmal fragen Patienten sogar, wann die nächste Session kommt.

Auch an diesem Abend in der Literaturwerkstatt nimmt Glazner sein Publikum mit auf eine Reise ins Reich der Worte und der Laute, an die sich selbst Alzheimer-Patienten noch gut erinnern, weil sie tief in der Kindheit abgelegt wurden. Das Publikum ist bunt gemischt: Poesie-Interessierte, ein paar Slammer aus der Berliner Szene, ein paar Alzheimerkranke. Glazner baut langsam sein Universum aus englisch-deutschen Gedichten auf, bunt, oft humorvoll. William Blake, ein bisschen Hölderlin, Robert Frost und Heinz Er-

hardt. Meist eher Komisches, Glazner lässt Reime im Chor sagen. Er geht auf die Patienten zu, nimmt ihre Hand und lässt sie den Rhythmus der Sprachmelodie spüren – nicht herablassend, sondern per sanftem Händedruck vermittelt er etwas von der Kraft, die in der Sprache und diesen Gedichten steckt. Die Wirkung ist ungeheuerlich. Die Aufmerksamkeit springt an, die Kranken wachen auf.

„Ich habe mir lange überlegt: Wie schaffe ich es, Poesie wieder zu etwas Nützlichem zu machen“, erzählt er am nächsten Tag in der Lobby eines Berliner Hotels. Er sieht sich als modernen Troubadour. Viele haben ja keinen Zugang mehr zur Poesie, finden sie kitschig und unverständlich, vielleicht ein Horror aus der Schulzeit. Bevor er Dichter wurde, hat Glazner 20 Jahre lang in einem Blumenladen gearbeitet. Dann fuhr er mit einem „Poesie-Bus“ durch viele Städte der USA und schrieb ein Buch: „Wie man mit Poesie seinen Lebensunterhalt verdient.“

Ein kurzer Moment
der Lebensfreude.
Dann ist alles wieder vorbei.

Klar, sagt Glazner, er habe am Anfang auch nicht gewusst, was ihn da erwartet: „Würden die Patienten bei der Performance einschlafen, wild herumbrüllen oder sich wegducken?“ Glazner sagt, er war selbst überrascht, wie die Droge Poesie gewirkt hat – eigentlich gar nicht so anders als bei einer Slam Poetry Veranstaltung. „Da sitzen beim Slam junge, hippe Leute an coolen Orten – nichts könnte scheinbar weiter davon entfernt sein als ein Altersheim.“ Doch Dichtung funktioniert in beiden Räumen. „Ich habe festgestellt, dass die alten Leute unglaublichen Humor haben – auch wenn er nur eine Sekunde andauert.“

Inzwischen gilt der Dichter als Prophet einer kleinen Bewegung. Es gibt Alzpoetry-Projekte in Marburg, Hannover und Berlin, man kann sich auf DVD „Poetry Clips“ bestellen und auf Youtube den Kanal von Alzpoetry verfolgen. Je mehr Anhänger, desto mehr Patienten werden erreicht, freut sich Glazner. Mehr als 10 000 Menschen haben an den gut 40-minütigen Sitzungen schon teilgenommen.

Den etwas sperrigen Namen „Alzpoetry“ hat der deutsche Slam Poet Lars Ruppel treffend übersetzt: „Weckworte“. Glazner nennt seine Anthologie „Sparkling Memories“ – funken-schlagende Erinnerungen. Das hängt mit dem Wesen der Dichtung zusammen. Jahrtausendlang wurden die Erfahrungen der Menschheit in rhythmischen Versen festgehalten – durch sprachliche Gedächtnistechniken. Dichtung ist das perfekte Mittel, Erinnerungen aufzubewahren. Kann Alzpoetry die Krankheit aufhalten? „Sicher nicht“, meint Glazner. „Wir wissen bis heute nicht, warum man Alzheimer bekommt.“ Die Poesie arbeite in einem Grenzbereich, am Unbekannten.

Am Ende seiner Vorstellung lässt Gary Glazner die Patienten selbst Verse schmieden – indem sie bestimmte Vorgaben vollenden, ein Thema bestimmen oder auch ganz persönlich von ihrem ersten Kuss erzählen. „Wir führen die Gedichte zusammen mit ihnen auf. Sie verschmelzen mit den Worten. Der Akt des Schaffens bedeutet ihnen viel.“ Für einen kurzen Moment kehrt die Lebensfreude zurück. Und dann kommt wieder das Vergessen.

In einer anderen V

Wie der amerikanische Slam Poet Gary Glazner Alzheimer-Patienten mit seinen



Von Werner Bloch

Die Einschlüge kommen immer näher, und mittlerweile weiß jeder, dass es auch ihn treffen kann. Charles Bronson hat es erwischt und Ex-Columbo Peter Falk, Ronald Reagan und Herbert Wehner, Margaret Thatcher und Maria Schell, Harald Juhnke und Rita Hayworth – Idole ganzer Generationen, Symbole von Vitalität, Macht, Schönheit. Scheinbar unverwundbar – bis die Krankheit ausbricht.

Als sich der Frauenheld und Industrielenerbe Gunter Sachs im Mai 2011 das Leben nimmt, ist das ein weiterer Schlag. Sachs' Schicksal wirft ein gruseliges Licht auf eine Krankheit, die das 21. Jahrhundert prägen wird – denn je mehr Alte, desto mehr Alzheimerkranke. Mehr als 30 Millionen Menschen leiden weltweit an Morbus Alzheimer, allein in Deutschland sind es 1,2 bis 1,6 Millionen.

Es gibt ein wundervolles Buch, in dem die Fotografin Judith Fox dem Abgleiten ihres Ehemanns, eines früheren Kampfpiloten, in die Krankheit nachgeht. Poetische Bilder als schönste Liebeserklärung. „Es gibt bei Alzheimer keine Rettung“, sagt Fox, „nur einen langsamen Abstieg, wie eine Treppe in die Finsternis, und manchmal findet man Halt auf einer Terrasse, wo die Krankheit eine Weile innehält.“

Ein bisschen Blake,
ein bisschen Hölderlin
und auch Heinz Erhardt.

Bis heute, am Welt-Alzheimerstag, gibt es kein Gegenmittel gegen die Krankheit. Aber es gibt Leute, die sich damit nicht abfinden. Die ankämpfen gegen die „ausweglose Krankheit A.“, wie Gunter Sachs in seinem Abschiedsbrief schrieb. Einer von ihnen ist der amerikanische Slam Poet Gary Glazner. Der 54-Jährige hat ein Programm gegen den „Kabelbrand im Gehirn“ entwickelt. Alzpoetry nennt er das – und es hat erstaunliche Nebenwirkungen.

Ein Abend in der Literaturwerkstatt in Berlin, ein Komplex hinter gelblich bew...



„Kabelbrand im Gehirn“, so umschreibt der Poet Gary Glazner (kleines Bild) das Leiden der Alzheimer-Patienten. Foto: So

Gegenwart sind viele durchaus in der Lage, Dinge zu verstehen und darüber zu lachen. Seit zweieinhalb Jahren ist Com...

und es hat erstaunliche Nebenwirkungen.

Ein Abend in der Literaturwerkstatt in Berlin, ein Komplex hinter gelblich-braunen Ziegelmauern. Hier, in Prenzlauer Berg, packt sich Glazner das Mikrofon. Lila Hemd, grauer Anzug, braunes Pepita-Hütchen auf dem Kopf. Er lässt seine Mundharmonika aufjaulen und macht ein paar Geräusche, die noch den Letzten im Saal aufwecken. Dann beginnt er sein poetisches Feuerwerk. Der Mann ist so etwas wie der Pate der US-amerikanischen Slam Szene, er hat Preise gewonnen und den Bowery Poetry Club in New York mitgegründet. Ein Veteran dessen, was sich Spoken Poetry nennt, der ältere Bruder

schreibt der Poet Gary Glazner (kleines Bild) das Leiden der Alzheimer-Patienten. Fotos: Sebastien Bozon/AFP, oh

des Rap. Glazner lässt Klangwolken auf sein Auditorium niederprasseln. So haben viele Menschen Gedichte noch nie gehört. „Slam Poetry ist eine Kunstform, die Zuhörer mitreißt und elektrisiert. Und genau deshalb funktioniert sie so gut bei den Alzheimer-Patienten“, erklärt Glazner. Denn deren Kurzzeitgedächtnis mag zerstört sein, sie wissen nicht mehr, was sie zum Frühstück gegessen haben – doch in der kurzen Aufmerksamkeitsspanne der

Bayern, Deutschland, München Seite 9
Gegenwärt sind viele durchaus in der Lage, Dinge zu verstehen und darüber zu lachen. Seit zweieinhalb Jahren ist Gary Glazner hauptberuflich Poet. Er arbeitet mit Ärzten, Schwestern, Pflegepersonal zusammen, er bringt ihnen bei, wie man mit Poesie Demenzkranke erreicht. Glazner erzählt von dem alten Mann aus Marburg, der schon seit acht Monaten nicht mehr gesprochen hatte und der scheinbar apathisch herumhing. Doch als sie ihn nach der Alzpoetry-Performance in seinem Rollstuhl hinauschieben wollten, wandte er sich kurz noch einmal um und sagte „tschüss“ – das erste kleine Wort seit vielen Monaten. Glazner ist von sol-

n Welt

seinen „Weckworten“ wieder zurück ins Leben führt



hardt. Meist eher Komisches, Glazner lässt Reime im Chor sagen. Er geht auf die Patienten zu, nimmt ihre Hand und lässt sie den Rhythmus der Sprachmelodie spüren – nicht herablassend, sondern per sanftem Händedruck vermittelt er etwas von der Kraft, die in der Sprache und diesen Gedichten steckt. Die Wirkung ist ungeheuerlich. Die Aufmerksamkeit springt an, die Kranken wachen auf.

„Ich habe mir lange überlegt: Wie schaffe ich es, Poesie wieder zu etwas Nützlichem zu machen“, erzählt er am nächsten Tag in der Lobby eines Berliner Hotels. Er sieht sich als modernen Troubadour. Viele haben ja keinen Zugang mehr zur Poesie, finden sie kitschig und unverständlich, vielleicht ein Horror aus der Schulzeit. Bevor er Dichter wurde, hat Glazner 20 Jahre lang in einem Blumenladen gearbeitet. Dann fuhr er mit einem „Poesie-Bus“ durch viele Städte der USA und schrieb ein Buch: „Wie man mit Poesie seinen Lebensunterhalt verdient.“

Ein kurzer Moment
der Lebensfreude.
Dann ist alles wieder vorbei.

Klar, sagt Glazner, er habe am Anfang auch nicht gewusst, was ihn da erwartet: „Würden die Patienten bei der Performance einschlafen, wild herumbrüllen oder sich wegducken?“ Glazner sagt, er war selbst überrascht, wie die Droge Poesie gewirkt hat – eigentlich gar nicht so anders als bei einer Slam Poetry Veranstaltung. „Da sitzen beim Slam junge, hippe Leute an coolen Orten – nichts könnte scheinbar weiter davon entfernt sein als ein Altersheim.“ Doch Dichtung funktioniert in beiden Räumen. „Ich habe festgestellt, dass die alten Leute unglaublichen Humor haben – auch wenn er nur eine Sekunde andauert.“

Inzwischen gilt der Dichter als Prophet einer kleinen Bewegung. Es gibt Alzpoetry-Projekte in Marburg, Hannover und Berlin, man kann sich auf DVD „Poetry Clips“ bestellen und auf Youtube den Kanal von Alzpoetry verfolgen. Je mehr Anhänger, desto mehr Patienten werden erreicht, freut sich Glazner. Mehr als 10 000 Menschen haben an den gut 40-minütigen Sitzungen schon teilgenommen.

Den etwas sperrigen Namen „Alzpoetry“ hat der deutsche Slam Poet Lars Ruppel treffend übersetzt: „Weckworte“. Glazner nennt seine Anthologie „Sparkling Memories“ – funkenschlagende Erinnerungen. Das hängt mit dem Wesen der Dichtung zusammen. Jahrtausendlang wurden die Erfahrungen der Menschheit in rhythmischen Versen festgehalten – durch sprachliche Gedächtnistechniken. Dichtung ist das perfekte Mittel, Erinnerungen aufzubewahren. Kann Alzpoetry die Krankheit aufhalten? „Sicher nicht“, meint Glazner. „Wir wissen bis heute nicht, warum man Alzheimer bekommt.“

chen Momenten berauscht. Manchmal fragen Patienten sogar, wann die nächste Session kommt

Lauren Gary eitet man Gary Mar- nicht nbar ihn se- lten, und Wort sol-

nen Momenten berauscht. Manchmal irren Patienten sogar, wann die nächste Session kommt.

Auch an diesem Abend in der Literaturwerkstatt nimmt Glazner sein Publikum mit auf eine Reise ins Reich der Worte und der Laute, an die sich selbst Alzheimer-Patienten noch gut erinnern, weil sie tief in der Kindheit abgelegt wurden. Das Publikum ist bunt gemischt: Poesie-Interessierte, ein paar Slammer aus der Berliner Szene, ein paar Alzheimerkranke. Glazner baut langsam sein Universum aus englisch-deutschen Gedichten auf, bunt, oft humorvoll. William Blake, ein bisschen Hölderlin, Robert Frost und Heinz Er-

die Krankheit annehmen? „Sicher nicht“, meint Glazner. „Wir wissen bis heute nicht, warum man Alzheimer bekommt.“ Die Poesie arbeite in einem Grenzbereich, am Unbekannten.

Am Ende seiner Vorstellung lässt Gary Glazner die Patienten selbst Verse schmieden – indem sie bestimmte Vorgaben vollenden, ein Thema bestimmen oder auch ganz persönlich von ihrem ersten Kuss erzählen. „Wir führen die Gedichte zusammen mit ihnen auf. Sie verschmelzen mit den Worten. Der Akt des Schaffens bedeutet ihnen viel.“ Für einen kurzen Moment kehrt die Lebensfreude zurück. Und dann kommt wieder das Vergessen.